

Rede des Reichsleiters Baldur von Schirach

auf der Kundgebung des Deutschen Buchhandels am Kantate-Sonntag im Neuen Theater

Im „Narrenschiff“ des Sebastian Brant ist neben seinen Kollegen Saufnarr, Weibernarr, Spielnarr auch der Buchnarr zu finden. Er sitzt hinter mächtigen Folianten am Tische, den Kopf über das aufgeschlagene Buch gebeugt, das seine Sinne so gefangen nimmt, daß er auf der fröhlichen Narrenfahrt vom Lärmen und Lachen um ihn her ebenso wenig wahrnimmt, wie von den grünenden Ufern und bunten Städten, an denen das Narrenschiff mit geblähten Segeln vorbeirauscht. Sein Auge folgt den Zeilen der Schrift. Seine Fahrt geht über andere Wasser und andere Burgen grüßen ihn. Die Kumpane bechern, singen und scherzen und lassen die beinernen Würfel auf den Tischen und Bänken tönen. Er achtet ihrer nicht. Aber auch, wenn er aufblicken würde, der Buchnarr, und den pergamentenen Band zuschläge, wenn er sich an die Tafel der Prasser setzen würde, mit ihnen zu zechen, zu lieben und zu spielen, er würde ihre Sprache nicht verstehen und sie nicht die seine. Sie reden in fremden Zungen, er spricht deutsch. Der Buchnarr ist der *deutsche* Narr. Er hat als Doktor Johannes Faust in der Studierstube zur Mitternacht den Bund mit dem Teufel geschlossen und erschien uns wieder als heiliger Hieronymus im Gehäus. Er wandelte sich und blieb sich doch gleich. Der einsame, der dämonische Mann, Narr und Weiser in einem, immer verschwendet er sich aus der schöpferischen Urkraft seines Wesens, gibt und schenkt und bereichert die Welt. Als Studierer und Fabulierer verändert er sich und bleibt sich doch ähnlich, wird Kind seiner Zeit und bleibt doch zeitlos. Grimmelshausen und der Lügenbaron Münchhausen, sind sie nicht Wiederkehr und Auferstehung der einen Gestalt, die vor der Welt zum Narren wird und vor uns zum ewigen Deutschen?

Das deutsche Volk hat nichts größeres hervorgebracht als seine Sprache. Sie ist und bleibt unsere gewaltigste nationale Leistung.

Daß keine, welche lebt,
mit Deutschlands Sprache sich
in den zu kühnen Wettstreit wage!
Sie ist, damit ich's kurz
mit ihrer Kraft es sage,
an mannigfalter Uranlage
zu immer neuer, und doch
deutscher Wendung reich;
ist, was wir selbst
in jenen grauen Jahren,
da Tacitus uns forschte, waren,
gesondert, ungemischt
und nur sich selber gleich.

(Klopstock)

Es ist kein Zufall, sondern wesensbedingt, daß die Erhebung unseres Volkes durch das Wort begonnen und durchgeführt wurde. Als der Führer, die deutsche Sprache in allen ihren Möglichkeiten ausschöpfend, zur Nation zu reden begann, war er seit Martin Luther der erste, der zu allen Deutschen in ihrer Sprache zu reden und zu schreiben verstand. Das deutsche Volk hat nach dem Westfälischen Frieden, unter napoleonischer Herrschaft und nach Versailles immer wieder alle politische und

militärische Macht verloren. Die Sprache blieb. Und wenn die Höfe und sogenannten führenden Schichten zu erbärmlich waren, um diese tiefste, edelste und vollkommenste Sprache der Welt zu gebrauchen, auf den Bauernhöfen und bei den Arbeitern blieb deutsch — deutsch. Ob in Bessarabien oder Wolhynien, in Siebenbürgen, im Banat, in der Batschka, Lettland und Litauen oder im Elsass oder ob jenseits der Meere auf einsamer Farm oder in einer Streu-Siedlung auf anderem Erdteil: die deutsche Sprache blieb. Ihre ewige Melodie einte uns, unbewußt, als wir in getrennten Staaten unter fremden Dynastien und Flaggen lebten, sie einte uns unbewußt, als sich vom Schlagwort der Parteien verblendet Deutsche in den Parlamenten und auf den Straßen die Köpfe blutig schlugen.

Goethes Faust war ebenso sehr geistiger Besitz des marxistischen Arbeiters wie des nationalen Studenten, das Nibelungenlied gehörte allen. Und die Deutschen aller Konfessionen und Parteien, überall in der Welt, empfanden dasselbe, wenn sie nach des Tages Arbeit heimkehrten und Josef von Eichendorffs Brunnen verschlafen rauschten in der prächtigen Sommernacht. Wenigstens hierin sind wir Deutsche uns auch in der Zeit unserer tiefsten Erniedrigung und schamlosesten Zersplitterung einig gewesen, und haben durch diese uns wohl unbewußte Gemeinsamkeit der Liebe zu unserem Schrifttum und zu unserer Sprache den Acker bereitet, in den der große Sämann das Saatgut der politischen Erkenntnis senken konnte.

Unser Schrifttum stellt ebenso wie unsere Musik gleichsam einen Zauberspiegel unseres Wesens vor. Mögen äußere Einwirkungen, vor allem jüdischer Einfluß, mitunter den Deutschen scheinbar verändert haben, so oft er wieder zu den Grundbüchern dieses Schrifttums griff, fand er wieder zu sich selbst zurück. Das Bildnis des Dorian Grey verwandelte sich zur Fratze in demselben Maß, wie sein Besitzer charakterlich von Stufe zu Stufe herabsank; der Spiegel des Schrifttums aber strahlte das Bild unseres Wesens in seiner reinsten, edelsten Form zurück. Keine Entartung der Zeit konnte vor der Zauberkraft dieses magischen Spiegels bestehen.

Unsere Gegenwart ist mit der Spannung weltpolitischen Geschehens beladen. Im Bann der atemberaubenden Ereignisse scheint für Bücher kein Raum. Die Jugend unserer Zeit nimmt durch Tagespresse, Film und Funk den heroischen Ablauf der Kämpfe und Siege wahr, die seit Ausbruch des Krieges das Denken und Empfinden aller Deutschen bestimmend beherrschen und die Phantasie der Jugend beflügeln. Mit entflammten Herzen verfolgen unsere Jungens den Sturmflug unserer Panzerdivisionen. Sie hören die Berichte der Männer, die in den Stukas herabstießen und britische Schiffe zerstörten. Sie fragen nach der Bristol-Blenheim und der Wellington und hängen sich an den Nachbarssohn, der nach langer Feind-Fahrt auf kurzen Urlaub nach Hause gekommen ist und löchern ihn mit Fragen nach der Schlacht im Atlantik und allen technischen Einzelheiten unserer U-Boote und Schlachtschiffe. So nimmt die Herzen und Hirne der jungen Generation der Gedanke und das Erlebnis des entscheidenden Kampfes unseres Jahrhunderts gefangen. Aber nicht nur der Kampf selbst, sondern seine Vor-